

Thomas Kielinger

Reiseberichte und andere Zeugnisse über den deutsch- britischen Pas de deux in der Geschichte



Duncker & Humblot · Berlin

THOMAS KIELINGER

Reiseberichte und andere Zeugnisse
über den deutsch-britischen Pas de deux
in der Geschichte

Reiseberichte und
andere Zeugnisse über
den deutsch-britischen
Pas de deux
in der Geschichte

Von

Thomas Kielinger



Duncker & Humblot · Berlin

Der Band basiert auf dem Abendvortrag des Autors
im Rahmen der 39. Jahrestagung der Prinz-Albert-Gesellschaft
im September 2022 in Coburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: König Eduard VII. und Kaiser Wilhelm II.
in Berlin, Februar 1909

(© The Print Collector / Alamy Stock Foto)

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH,
Wustermark

Printed in Germany

ISBN 978-3-428-18844-4 (Print)

ISBN 978-3-428-58844-2 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ∞

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Legt man zugrunde, was im alten Rom über die Briten zu lesen stand, so begegnet man den „wilden Britanniern“ in einer Ode des Horaz, die „jenseits wohnen vom Erdkreis“, in Vergils *Bucolica*, seinen Hirtengedichten. Ein irgendwie abgeschlossenes, fremdenfeindliches Volk also. Die frühesten Dokumente der Selbstdarstellung des Engländers weisen in der Tat durchaus in große Distanz gegenüber allem Fremden; es war die Norm. Immer wieder springt uns als als roter Faden der Eigenbeschreibung der Stolz der Insulaner auf ihre Selbstständigkeit, ihre Unabhängigkeit ins Auge, kurz: ihr Anderssein, gepaart mit einem deutlichen Gefühl der Überlegenheit. So nennt beispielsweise bereits im 13. Jahrhundert der Franziskanermönch Bartholomäus Anglicus in seiner Enzyklopädie *England* „den überreichsten Winkel der Erde“, ein Land, „das keine Hilfe von anderen Ländern benötigt“, eher „diese von ihm“. Nach seiner Darstellung wird es von Menschen bewohnt, „die frei sind in ihrem Herzen und ihrer Rede“.

Berühmt wurde, was der venezianische Botschafter in London, Andrea Trevisano, 1497 seinem Vorgesetzten, dem Dogen in Venedig, als die Eindrücke mitteilte, die er von den Engländern gewonnen zu haben glaubte:

„Sehr arrogant, selbstsicher und misstrauisch gegenüber Ausländern, denen sie mit großer Antipathie be-

gegenen in der Annahme, dass diese nur auf die Insel kommen, um sie zu beherrschen. Es gibt keine Menschen, die es ihnen gleich tun können, und keine Welt außer England. Wenn sie einen gut aussehenden Ausländer sehen, sagen sie: „Er sieht wie ein Engländer aus. Schade, dass er kein Engländer ist.“

Das wurde vor über 500 Jahren geschrieben: „misstrauisch gegenüber Ausländern, in der Annahme, dass diese nur auf die Insel kommen, um sie zu beherrschen“. Lauter Euroskeptiker müssen dem Venezier begegnet sein, wie es scheint. Unter Heinrich VIII. wurde daraus ausdrücklich das Credo nationaler Unabhängigkeit, als der König seit der Loslösung von Rom England nur noch als „empire entire unto itself“ beschrieb. Und die große Elizabeth schleuderte in ihrer Armada-Rede von 1588 allen Möchte-Gern-Invasoren Englands entgegen: „Ich kann nur darüber lachen, dass [der Herzog von] Parma oder Spanien oder irgend ein Herrscher Europas es wagen sollte, die Grenzen meines Reiches zu überschreiten.“ Setzt man für „Spanien oder irgendein Herrscher Europas“ die EU ein, dann hat man ein reinblütiges frühes Brexit-Bekenntnis vor sich ...

Voltaire, der in seinen Londoner Jahren 1726–1729 die englischen Pappenheimer kennenlernte und darüber 1730 ein einflussreiches Buch veröffentlichte, die „Letters concerning the English Nation“, vier Jahre vor ihrer französischen Version, „Lettres philosophiques sur les Anglais“, machte geradezu hautnah Bekannschaft mit dem englischen patriotischen Overkill. In besten Pariser Seidenkleidern und seiner modischen Perücke wandert der

Philosoph eines Tages, so erfahren wir, durch einen Londoner Park und wird dabei von einer grölenden Meute angegangen. Er rettet sich auf ein nahe stehendes Podest, von dem aus er seinen Peinigern, die Situation entschärfend, zuruft: „Tapfere Engländer! Bin ich nicht schon unglücklich genug, nicht unter euch geboren zu sein!?“ Woraufhin die frei geborenen Hooligans den Gast auf ihren Schultern im Triumph in seine Wohnung tragen.

In all diesen Zitaten begegnet uns ein fast nationalistischer Tenor englischer Selbstbeschreibung, und das seit frühester Zeit. Niemand anderes als Goethe hat übrigens diesen Charakterzug der Engländer einmal im Gespräch mit Eckermann skizziert, als er an den Strom angelsächsischer Besucher erinnerte, die ihn heimzusuchen pflegten – es gehörte sich damals auch für die britischen jüngeren Semester, auf ihrer „Grand Tour“ den berühmtesten Deutschen seiner Zeit aufzusuchen. Goethe, 78jährig, am 28. März 1828:

„Die Engländer scheinen überhaupt vor vielen anderen etwas voraus zu haben.

(...) Ihr Auftreten und ihr Benehmen in der Gesellschaft ist so voller Zuversicht und so bequem, als wären sie überall die Herren und als gehöre die Welt überall ihnen. Das ist es denn auch, was unseren Weibern gefällt und wodurch sie in den Herzen unserer jungen Dämchen so viele Verwüstungen anrichten. Als deutscher Hausvater, dem die Ruhe der Seinigen lieb ist, empfinde ich oft ein kleines Grauen, wenn meine Schwiegertochter mir die erwartete baldige Ankunft irgendeines neuen jungen Insulaners ankündigt. Ich sehe im Geiste immer schon die Tränen, die ihm dereinst bei seinem Abgange fließen werden. – Es sind